

JENNIFER L. ARMENTROUT

Obsidian – Schattendunkel

*Jennifer L. Armentrout*

# OBSIDIAN

*Schattendunkel*

CARLSEN

**i**

**Ein Roman, so hinreißend romantisch und schön,  
dass man ihn am liebsten nie mehr aus der Hand  
legen würde**

Als die siebzehnjährige Katy Swartz vom sonnigen Florida ins graue West Virginia ziehen muss, ist sie alles andere als begeistert. Ihr zukünftiger Wohnort hat eine so minimale Einwohnerzahl, dass er nicht einmal über einen eigenen Supermarkt verfügt – und über kein Postamt, was für die leidenschaftliche Buchbloggerin Katy einer erderschütternden Katastrophe recht nahekommt. Noch weiß sie nicht, dass das tief in den Seneca Rocks versteckte Städtchen seine eigenen Geschichten zu erzählen hat, noch hat sie nichts über die Legenden der Lichtgestalten gehört. Dafür lernt sie bald ihren Nachbarn Daemon Black kennen, der so atemberaubend wie abgrundtief fies sein kann – und kommt nach und nach seinem Geheimnis auf die Spur.

Der Auftakt einer Buchreihe, die weltweit für schlaflose Nächte sorgt – und das mit gutem Grund. Katy und Daemon sind zwei derart gut gezeichnete und gegensätzliche Figuren, dass ihre Wortgefechte eigentlich eingeraht werden müssten und jede ihrer Begegnungen für knisternde Spannung sorgt. Nie war Lachen und Seufzen in einem so schön.

Ich blickte auf den Stapel Kartons in meinem neuen Zimmer und wünschte, das Internet würde schon funktionieren. Seit ich wegen des Umzugs nichts mehr in meinem Buch-Blog machen konnte, fühlte ich mich wie arm- und beinamputiert. Meine Mom war der Meinung, »Katys kreative Obsession« wäre mein ganzes Leben. Ganz so war es nicht, aber es war ein wichtiger Teil von mir. Für meine Mom hatten Bücher eben nicht die gleiche Bedeutung.

Ich seufzte. Seit zwei Tagen waren wir hier und nach wie vor gab es unendlich viel auszupacken. Ich hasste es, von so vielen Kartons umgeben zu sein. Das machte alles noch schlimmer.

Zumindest fuhr ich nicht mehr bei jedem Knacken und Knarzen zusammen wie in den ersten Stunden nach unserer Ankunft in West Virginia beziehungsweise in diesem Haus, das aussah, als ob man es direkt aus einem Horrorfilm geholt hätte. Sogar einen Turm hatte es – einen albernen, unheimlichen Turm. Wozu brauchte man denn so was?

Ketterman war keine eingetragene Gemeinde, also nicht einmal ein *richtiger Ort*. Der nächste richtige Ort war Petersburg – ein Städtchen mit zwei oder drei Ampeln, nicht allzu weit entfernt von einigen anderen Städtchen, die wahrscheinlich allesamt nicht einmal mit einem Starbucks gesegnet waren. Die Post wurde uns nicht zu Hause zugestellt, sondern musste in Petersburg abgeholt werden.

Steinzeitlich.

Es traf mich wie ein Schlag. Florida war Vergangenheit – verschlungen von den Kilometern, die wir gefahren waren,

um Moms dringendes Bedürfnis nach einem Neuanfang zu befriedigen. Es war nicht einmal so, dass ich Gainesville, das Wetter, meine alte Schule oder auch nur unsere Wohnung dort so sehr vermisste. Ich ließ mich gegen die Wand sinken und wischte mir mit der flachen Hand über die Stirn.

Was ich vermisste, war Dad.

Und Florida war Dad. Dort war er geboren worden, dort hatte er meine Mom kennengelernt und dort war alles perfekt gewesen ... bis alles zerbrochen war. Tränen schossen mir in die Augen, aber ich nahm mir fest vor, nicht zu weinen. Weinen änderte nichts an dem, was geschehen war, und Dad wäre schockiert, wenn er erführe, dass ich drei Jahre später noch immer weinte.

Doch ich vermisste auch Mom. Die Mom, die sie gewesen war, bevor mein Dad starb, die sich neben mich aufs Sofa gekuschelt hatte, um einen ihrer Kitschromane zu lesen. Mir kam es vor, als läge eine halbe Ewigkeit zwischen dieser Zeit und jetzt. Zumindest ein halbes Land.

Seit Dads Tod hatte Mom mehr und mehr zu arbeiten begonnen. Während sie früher gern zu Hause gewesen war, schien sie plötzlich am liebsten möglichst weg sein zu wollen. Schließlich hatte sie eingesehen, dass dies keine Lösung war, und entschied, dass wir uns dauerhaft an einen möglichst weit entfernten Ort begeben müssten. Zumindest war sie, seit wir hier waren, wild entschlossen, mehr an meinem Leben teilzuhaben, auch wenn sie nach wie vor wie eine Irre arbeitete.

Ich für meinen Teil hatte gerade entschieden, meinem neurotischen Ordnungstick nicht nachzugeben und die Kartons für heute Kartons sein zu lassen, als mir ein Geruch in

die Nase stieg. Mom brutzelte etwas auf dem Herd. Das verhielt nichts Gutes.

Ich raste hinunter.

Sie stand in ihrem groß gepunkteten Krankenhauskittel in der Küche. Nur meine Mutter konnte von Kopf bis Fuß Punkte tragen und trotzdem gut aussehen. Mom hatte wunderschönes, glattes blondes Haar und strahlende, haselnussfarbene Augen. Selbst wenn sie ihre Krankenhauskluft trug, sah ich mit meinen grauen Augen und dem undefinierbaren Farbton meines Haars im Vergleich zu ihr fade aus.

Außerdem war ich insgesamt irgendwie ... runder als sie. Breite Hüften, volle Lippen und riesige Augen, die Mom liebte, die mich aber wie eine unterbelichtete Babypuppe aussehen ließen.

Sie drehte sich um und winkte mit einem Holzwender. Dabei spritzte halbbrohes Ei auf den Herd. »Guten Morgen, mein Schatz.«

Ich blickte auf das Chaos und überlegte, wie ich sie am besten ablösen könnte, ohne dass sie beleidigt wäre. Immerhin versuchte sie, sich wie eine ›richtige Mom‹ zu benehmen, und das war schon mal ein gewaltiger Fortschritt. »Du bist früh zurück.«

»Seit gestern Abend habe ich fast zwei Schichten gearbeitet und bin nun Mittwoch bis Samstag von 23 bis 9 Uhr morgens eingeteilt. Das heißt, dass ich dazwischen drei Tage freihabe. Ich überlege, entweder einen Teilzeitjob in einer der Kliniken hier in der Gegend oder auch in Winchester anzunehmen.« Sie verteilte das angebrannte Rührei auf zwei Teller und stellte mir einen davon vor die Nase.

Hmm, lecker ... Zum Eingreifen war es nun zu spät, des-

halb angelte ich resigniert nach dem Karton, der auf dem gegenüberliegenden Küchentresen stand und mit »Besteck etc.« beschriftet war.

»Du weißt ja, wie sehr ich es hasse, nichts zu tun zu haben, deshalb werde ich dort mal nachfragen.«

O ja, das wusste ich.

Die meisten Eltern würden sich wahrscheinlich eher einen Arm absägen, als ihre halbwüchsige Tochter regelmäßig allein zu Hause zu lassen, nicht jedoch meine Mom. Sie vertraute mir, weil ich ihr nie einen Grund gab, es nicht zu tun. Natürlich hatte ich die Situation manchmal ausgenutzt. Aber ehrlich gesagt eher selten.

Ich war irgendwie langweilig.

In meiner alten Clique in Florida hatte ich zwar nicht als die Brave gegolten, aber ich schwänzte nie, hatte einen soliden Notendurchschnitt und war im Großen und Ganzen ziemlich zuverlässig. Nicht weil ich Angst davor hatte, wild und rücksichtslos zu sein, aber ich wollte Mom nicht noch mehr Ärger machen. Zumindest zu der Zeit noch nicht ...

Ich nahm zwei Gläser und füllte sie mit dem Orangensaft, den Mom offenbar auf dem Heimweg besorgt hatte. »Soll ich heute noch einkaufen gehen? Wir haben kaum etwas zu essen im Haus.«

Sie nickte und sagte mit dem Mund voll Ei: »Du denkst wirklich an alles. Wenn du einen Trip zum Supermarkt machen könntest, wäre das klasse.« Sie griff nach ihrem Portemonnaie, das auf dem Tisch lag, und nahm ein paar Scheine heraus. »Das sollte reichen.«

Ich schob sie in meine Jeans, ohne auf den Betrag zu achten. Sie gab mir immer zu viel. »Danke«, murmelte ich.

Mom beugte sich mit einem plötzlichen Funkeln in den Augen vor. »Übrigens ... ich habe heute Morgen etwas sehr Interessantes gesehen.«

Was jetzt wohl wieder kam? Ich lächelte. »Was denn?«

»Hast du schon bemerkt, dass nebenan zwei Jugendliche in deinem Alter wohnen?«

Sofort hob mein innerer Wachhund den Kopf. »Wirklich?«

»Bist du noch gar nicht draußen gewesen?« Sie lächelte ebenfalls. »Ich hätte darauf wetten können, dass du dich sofort über das grässliche Blumenbeet hermachen würdest.«

»Das habe ich vor, aber die Kartons packen sich nicht von alleine aus.« Patzig sah ich sie an. Ich liebte diese Frau, aber wie konnte sie dieses Detail nur vergessen? »Egal, was ist mit den Nachbarn?«

»Also, es handelt sich um ein Mädchen, das ungefähr in deinem Alter sein müsste, und dann ist da noch dieser junge Mann.« Sie grinste. »Der ist echt heiß.«

Mir blieb ein kleines Stück Ei in der Kehle hängen. Mom mit solchen Worten über Typen in meinem Alter sprechen zu hören, ging gar nicht. »Heiß? Mom, das klingt einfach merkwürdig.«

Mom schob den Stuhl zurück, nahm ihren Teller und machte sich damit auf den Weg zur Spüle. »Ich mag ja alt sein, aber meine Augen funktionieren noch ganz gut. Vorhin jedenfalls ganz bestimmt.«

In mir zog sich alles zusammen. Sie machte es immer schlimmer. »Stehst du neuerdings auf ganz junges Blut? Bahnt sich da vielleicht eine Midlife-Crisis an und ich müsste mir Sorgen machen?«

Sie war gerade dabei, ihren Teller abzuwaschen, und sah mich über die Schulter hinweg an. »Katy, ich hoffe, du bemühst dich wenigstens ein bisschen und gehst dort mal rüber. Ich glaube, es wäre nett für dich, ein paar Leute kennenzulernen, bevor die Schule anfängt.« Sie hielt inne, um zu gähnen. »Sie könnten dir hier alles zeigen.«

Ich weigerte mich, an den ersten Schultag zu denken, an dem ich *die Neue* sein würde. Schnell entsorgte ich das ungegessene Rührei im Müll. »Ja, es wäre nett. Aber ich will nicht bei denen klopfen und darum betteln, dass sie sich mit mir anfreunden.«

»Du musst nicht betteln. Du solltest dir eins der hübschen Kleider anziehen, die du in Florida immer getragen hast, und nicht so etwas hier.« Sie zog an meinem T-Shirt. »Dann würdest du ganz von selbst Eindruck auf sie machen.«

Ich schaute an mir hinab. Auf meinem T-Shirt stand MEIN BLOG IST BESSER ALS DEIN VLOG. Daran war doch nichts falsch. »Wie wäre es, wenn ich in Unterwäsche bei ihnen erschiene?«

Nachdenklich fasste sie sich ans Kinn. »Das hinterlässt wahrscheinlich noch mehr Eindruck.«

»Mom!«, sagte ich lachend. »An dieser Stelle müsstest du mich anbrüllen und mir sagen, dass das keine gute Idee ist.«

»Mein Schatz, ich glaube nicht, dass du so etwas Dummes tun würdest. Aber im Ernst, bemühe dich ein bisschen.«

Ich war mir nicht sicher, wie ich mich ihrer Meinung nach ›ein bisschen bemühen‹ sollte.

Sie gähnte abermals. »Ich werde jetzt jedenfalls ein bisschen Schlaf nachholen.«

»Ist gut und ich besorge uns etwas Gutes zu essen.« Und



vielleicht auch noch Mulch und Pflanzen. Das Beet draußen sah wirklich erbärmlich aus.

»Katy?« Stirnrunzelnd war Mom im Türrahmen stehen geblieben.

»Ja?«

Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. »Ich weiß, dass dieser Umzug, noch dazu vor deinem letzten Schuljahr, nicht leicht für dich ist, aber es war das Beste für uns. Noch länger dort in der Wohnung zu bleiben ... Ohne ihn ... Es ist Zeit, dass wir wieder zu leben beginnen. Dein Vater hätte es so gewollt.«

Der Kloß in meinem Hals, den ich glaubte in Florida zurückgelassen zu haben, war plötzlich wieder da. »Ich weiß, Mom. Ich komme schon zurecht.«

»Wirklich?« Als sie ihre Hand bewegte, brach sich das durchs Fenster scheinende Sonnenlicht in dem goldenen Ring an ihrem Finger.

Ich nickte schnell. »Alles in Ordnung. Und ich werde nebenan klingeln. Vielleicht können sie mir sagen, wo der Supermarkt ist. Ich kann mich ja mal ein bisschen bemühen.«

»Wunderbar! Ich werde mich jetzt hinlegen, aber wenn etwas ist, dann melde dich. Okay?« Moms Augen glänzten, während sie noch einmal gähnte. »Ich liebe dich, mein Schatz.«

Ich wollte ihr sagen, dass ich sie ebenfalls liebte, doch sie war bereits halb die Treppe hinaufgegangen, bevor die Worte meinen Mund verlassen konnten.

Zumindest versuchte sie sich zu ändern und ich würde im Gegenzug versuchen mich hier einzuleben. Und nicht den ganzen Tag mit dem Laptop auf den Knien in meinem Zim-

mer hocken, wie Mom es befürchtete. Allerdings war neue Leute kennenlernen noch nie meine Stärke gewesen. Lieber vergrub ich mich mit einem Buch oder las die Kommentare auf meinem Blog.

Ich biss mir auf die Lippen, weil ich an den Lieblingssatz meines Vaters denken musste, mit dem er mir immer Mut zugesprochen hatte: »Komm schon, Kittycat, sei kein Frosch.« Ich drückte die Schulterblätter zusammen. Dad hatte das Leben nie an sich vorbeiziehen lassen ...

Und nach dem nächsten Supermarkt fragen war doch eine gute Gelegenheit, um sich einmal vorzustellen. Wenn Mom Recht hatte und unsere Nachbarn in meinem Alter waren, wäre dieser Umzug vielleicht doch keine so große Pleite. Wie blöd es auch sein mochte, ich würde es tun. Entschlossen lief ich über die Wiese und die Einfahrt hinauf, bevor ich es mir anders überlegen konnte. Im nächsten Moment stand ich auf der breiten Veranda, öffnete das Fliegengitter der Eingangstür und klopfte. Dann trat ich einen Schritt zurück und strich mein Top glatt. *Ich bin cool. So ist es.* Und es war nichts dabei, nach dem Weg zu fragen.

Schwere Schritte näherten sich auf der anderen Seite der Tür, bevor diese im nächsten Moment aufgerissen wurde und ich auf eine sehr breite, gebräunte und muskulöse Brust blickte. Eine nackte Brust. Ich senkte den Blick und mein Atem ... stockte. Die Jeans saß ihm so tief auf den Hüften, dass man die dünne Haarlinie zwischen seinem Nabel und seiner Hose ziemlich weit nach unten verfolgen konnte.

Und dann der Waschbrettbauch. Perfekt. Fest. Kein Bauch, wie ich ihn bei einem Siebzehnjährigen – und ich ging davon aus, dass er so alt war – erwartet hätte, aber, na ja,

ich würde mich nicht beschweren. Ich konnte ohnehin nicht sprechen. Ich konnte nur starren.

Schließlich wanderte mein Blick wieder höher und blieb an dichten, dunklen Wimpern hängen, die fast die markanten hohen Wangenknochen berührten und die Iris seiner Augen verbargen, da er auf mich hinabschaute. Ich musste unbedingt wissen, welche Farbe seine Augen hatten.

»Womit kann ich dir helfen?« Wohlgeformte, zum Küssen einladende Lippen verzogen sich genervt.

Seine Stimme war tief und fest. Eine Stimme, die es gewohnt war, dass die Leute zuhörten und ohne Widerrede gehorchten. Dann hoben sich seine Wimpern und gaben den Blick auf unvorstellbar grün leuchtende Augen frei. Der intensive Smaragdton hob sich unfassbar schön von der gebräunten Haut ab.

»Hallo?«, sprach er mich abermals an und legte eine Hand an den Türrahmen, während er sich vorbeugte. »Kannst du auch sprechen?«

Ich schnappte nach Luft und wich zurück. Mein Gesicht wurde vor Verlegenheit heiß und rot.

Der Typ hob den freien Arm und schob sich eine Strähne aus der Stirn, bevor er für einen Moment über meine Schulter hinweg und anschließend wieder zu mir blickte. »Zum Ersten ... zum ...«

Als ich meine Stimme endlich wiedergefunden hatte, wäre ich am liebsten gestorben. »Ich ... ich wollte fragen ... ob du mir sagen könntest, wo der nächste Supermarkt ist? Ich heiße Katy und bin gerade nebenan eingezogen.« Ich deutete auf unser Haus, während ich wie minderbemittelt weiterfaselte. »Vor zwei Tagen –«

»Ich weiß.«

*Ooooo-kay.* »Na ja, ich hatte gehofft, ich könnte hier den schnellsten Weg zum Supermarkt erfahren und vielleicht auch, wo ich einen Laden finde, der Pflanzen verkauft.«

»Pflanzen?«

Auch wenn es irgendwie gar nicht wie eine Frage klang, beeilte ich mich zu erklären: »Ja, wir haben nämlich dieses Beet vor dem Haus –«

Er antwortete nicht, sondern hob nur abfällig eine Augenbraue: »Aha.«

Inzwischen war ich schon zu wütend, als dass ich die Situation noch als peinlich empfinden konnte. »Na ja, ich brauche eben Pflanzen –«

»Für irgendein Blumenbeet, das habe ich verstanden.« Er lehnte sich mit der Hüfte gegen den Türrahmen und verschränkte die Arme. In seinen grünen Augen blitzte etwas auf. Keine Wut, es war etwas anderes.

Ich holte tief Luft. Wenn dieser Idiot mir noch einmal das Wort abschnitt ... Als ich erneut ansetzte, nahm meine Stimme den Tonfall an, in dem Mom mich immer angefahren hatte, sobald ich mit potenziell gefährlichen Gegenständen spielte: »Ich würde gern wissen, wo ich Geschäfte finde, in denen es Lebensmittel und Pflanzen gibt.«

»Dir ist schon bewusst, dass wir uns in einem Ort befinden, in dem es nur eine einzige Ampel gibt, oder?« Dabei hob er beide Augenbrauen bis zum Haaransatz, als würde er sich fragen, wie blöd man eigentlich sein konnte. Schlagartig wurde mir klar, was ich in seinen Augen aufblitzen gesehen hatte. Mit einer gesunden Portion Hochmut machte er sich über mich lustig.

Einen Moment lang konnte ich ihn wieder nur anstarren. Er war wahrscheinlich der heißeste Typ, der mir je begegnet war, aber der totale Depp. Das soll nun mal einer verstehen. »Ich wollte nur nach dem Weg fragen, das ist alles. Aber offensichtlich passt es gerade nicht.«

Einer seiner Mundwinkel zuckte. »Mir passt es zu keiner Zeit, dass du an meine Tür klopfst, Kleine.«

»Kleine?«, wiederholte ich und sah ihn ungläubig mit großen Augen an.

Abermals hoben sich seine dunklen Brauen spöttisch. Sie machten mich langsam wahnsinnig.

»Ich bin keine Kleine. Ich bin siebzehn.«

»Ach ja?« Er blinzelte. »Du siehst aus wie zwölf. Na ja, vielleicht wie dreizehn. Meine Schwester hat jedenfalls eine Puppe, die mich an dich erinnert. Die hat auch so riesige Augen und so einen starren Blick.«

Ich erinnerte ihn an eine *Puppe*? Eine Puppe mit *starrem Blick*? Langsam kam mir die Galle hoch. »Okay, entschuldige die Störung. Ich werde nie wieder bei dir klopfen. Das kannst du mir glauben.« Schnell wandte ich mich zum Gehen, bevor ich dem dringenden Bedürfnis, ihm meine Fäuste ins Gesicht zu rammen – oder zu heulen –, nicht länger widerstehen können.

»He«, rief er mir hinterher.

Ich blieb auf der untersten Stufe stehen, drehte mich aber nicht um. Auf gar keinen Fall würde ich ihn sehen lassen, wie aufgebracht ich war. »Was ist?«

»Du fährst auf die Route 2 und biegst von dort aus in den Highway 220 Richtung Norden, nicht nach Süden, bis du in Petersburg landest.« Genervt atmete er aus, als würde

er mir gerade einen riesigen Gefallen tun. »Der Supermarkt – *Foodland* – ist mitten in der Stadt, du kannst ihn gar nicht verfehlen. Na ja, du vielleicht schon. Nebenan gibt es auch einen Baumarkt, glaube ich. Die sollten so Zeugs haben, das in den Boden geht.«

»Danke«, murmelte ich und schob leise hinterher: »Du Depp.«

Er lachte tief und kehlig. »So etwas ziemt sich aber nicht für eine Dame, Kittycat.«

Ich fuhr herum. »Nenn mich nie wieder so«, fauchte ich.

»Ist aber doch freundlicher, als jemanden *Depp* zu nennen, oder?« Er machte einen Schritt vor die Tür. »Vielen Dank für den anregenden Besuch, ich werde noch lange davon zehren.«

Okay. Jetzt reichte es. »Weißt du, du hast Recht. Wie konnte ich dich nur als Deppen bezeichnen. Depp ist noch viel zu nett für dich«, zischte ich und lächelte süßlich. »Ein Arschloch bist du.«

»Ein Arschloch?«, wiederholte er. »Wie charmant.«

Ich zeigte ihm den Stinkefinger.

Er lachte abermals und deutete eine Verneigung an. Wilde Locken fielen ihm ins Gesicht, so dass man kaum noch seine leuchtend grünen Augen sah. »Sehr zivilisiert, Kätzchen. Ich bin mir sicher, dass du noch alle möglichen abstrusen Namen und Gesten für mich hättest, aber sie interessieren mich nicht.«

Ich hätte noch einiges darauf zu sagen oder zu tun gewusst, doch ich kratzte den Rest meiner Würde zusammen, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte zu unserem Haus zurück, ohne ihn sehen zu lassen, wie sauer ich war.

In der Vergangenheit war ich Konfrontationen immer aus dem Weg gegangen, aber dieser Typ kitzelte die Furie aus mir heraus wie kein Zweiter. Ich erreichte mein Auto und riss die Tür auf.

»Bis später, Kätzchen!«, rief er und lachte noch einmal, bevor er die Haustür zuschlug.

Tränen schossen mir in die Augen – vor Zorn und vor Scham. Ich rampte den Schlüssel in die Zündung und legte den Rückwärtsgang ein. »Bemüh dich ein bisschen«, hatte Mom gesagt. Das hat man nun davon, wenn man sich bemüht.



Jennifer L. Armentrout

**Obsidian, Band 1: Schattendunkel**

Aus dem Englischen von Anja Malich

Umschlaggestaltung: formlabor

Ca. 336 Seiten

Ab 13

15 x 22 cm, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-551-58331-4

Ca. € 17,90 (D) / € 18,40 (A) / sFr. 25,90

Erscheint im Mai 2014

 @book